



Abend-

Zeitung.

11.

Freitag, am 12. Januar 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Sieg des Glaubens.

(Zu einem Kupferstiche nach Guido Reni, in der *Agata*,
1821.)

Ja, du siegst, du fester Glaube,
Der in frommen Herzen wohnt!
Was auch sey der Zeit zum Raube,
Ist's doch nur Gefäß von Staube,
Aber was im Busen wohnt,
Der die ew'ge Flamme nährt,
Das ist ewig auch, und treu,
Wird von Gottes Hauch verkläret,
Daß es stets sein Abglanz sey.

Und wenn so mit tiefem Schmachten,
Seele, ob auch trüb' und schwer
Dunkle Nebel sie umnachten,
Es versteht auf den zu achten,
Der kann überschwinglich mehr
Als wir je begehrt, uns geben,
Und vertrauend ihren Blick
Zu dem Himmel zu erheben,
Daß sein Wille nur ihr Glück;

O so schweben Enael nieder,
Kindlich tröstend, mild und rein,
Und der Segen kehret nieder,
Und es wehet ihr Gefieder
Lebenshauch dem Herzen ein,
Das, ob es auch schwer bestanden
Mit der Außenwelt den Krieg,
Im Vertrauen nicht ward zu Schanden
Und im Glauben fand den Sieg.
Th. Hell.

Die Pudelmäuse.

(Fortsetzung.)

10.

Unter denjenigen, auf welche der im Stadt-
zwinger stattgehabte Gespenserspuck den tiefsten und

erschütterndsten Eindruck gemacht hatte, befand sich auch die bereits erwähnte Tischlerwitwe, in deren Hause Wappler zur Miete saß; auch hatte sie, zu Folge der Ortverhältnisse, wohl die allgeredteste Ursache, eine Bangigkeit zu theilen, von welcher man selbst im entlegensten Stadtviertel nicht frei geblieben war. Ihr Grundeigenthum berührte unmittelbar denjenigen Theil der Ringmauer, an dessen entgegengesetzter Seite der unheilvolle Austritt sich zugetragen hatte. War es dem Gespenst so leicht geworden, über den breiten und tiefen Stadtgraben hinwegzukommen; so konnte man darauf rechnen, daß ihm auch die Höhe der Mauer kein Hinderniß in den Weg legen werde, sobald es ihm etwa einfallt, im Innern der Stadt selbst einen Besuch abzustatten. Und wenn es nun, aller menschlichen Gegenwehr Trotz bietend, gerade an der nämlichen Stelle, wo der mörderische Kugelregen wirkungslos erfolgt war, ein solches Vorhaben in's Werk richtete; wer hatte dann den Schreck aus der ersten Hand? an wem wurde zuerst das Vergeltungsrecht geübt? wer mußte vor allen andern für Kraushardts tollkühne Dreistigkeit büßen? — niemand anders, als die schuldlosen Bewohner des zunächst an die Stadtmauer grenzenden Hauses!

Mit solchen Gedanken und Vorstellungen quälte sich, in unaufhörlicher Besorgniß schwebend, die muthlose Witwe. Vergebens bot ihr Sohn Andreas alle seine Beredsamkeit auf, sie zu beruhigen; ver-

gebens schleppte er des Abends, zu welcher Zeit das ängstliche Wesen der Mutter sichtbar überhand zu nehmen pflegte, eine Menge dicker Bücher herbei, welche zum Theil über Einbildungen dieser Art sich schlechtweg lustig machten, zum Theil zu beweisen suchten, daß ein kräftiges Gebet, verbunden mit einem guten Gewissen, gegen die Anfechtungen böser Geister zur untrüglichen Schutzwehr diene; vergebens stellte er ihr seine eigene Person zum Muster auf, indem er auf den unerschrockenen Muth sich berief, womit er das zitternde Sabinchen zuweilen, wenn der Vater den Wachtdienst habe und nach dem Abendessen verlange, in rabenschwarzer Dunkelheit unverzagt nach dem Stadthor begleite; — alle seine Ermunterungsgründe vermochten nun einmal nichts gegen den Glauben an eine Möglichkeit auszurichten, von welcher selbst der eben so aufgeklärte, als herzhafte Stadt-Commandant, wie er bei vielfachen Veranlassungen laut geäußert, aufs innigste überzeugt war.

Da geschah es, daß die gute Frau, die besonders des Nachts in ihrem einsamen Schlaßgemach, sobald nur das geringste Geräusch sich vernehmen ließ, vor Seelenangst kaum zu bleiben wußte, auf den Einfall gerieth, sich eine Kammergenossin zuzulegen, um denn doch ein menschliches Wesen in der Nähe zu haben und im Fall der Noth nicht so ganz von aller hülfreichen Theilnahme verlassen und abgeschnitten zu seyn. Lange schweiften die auf diesen Zweck gerichteten Gedanken, stillsinnend und musternd, in der Blutsverwandtschaft umher, ohne zu einer bestimmten Entscheidung gelangen zu können, bis nach einigen Zweifeln und Bedenklichkeiten, die Andreas in siegreicher Ueberredungskunst sämmtlich zu zerstreuen und zu beseitigen wußte, die Wahl endlich auf Sabinchen fiel. Andreas triumphirte heimlich in seinem Herzen und tanzte bei der Rückkehr nach seiner Werkstätte vor Freuden auf einem Beine umher, nachdem es ihm gelungen war, die Abneigung zu überwältigen, mit welcher die Mutter bis diesen Augenblick von ihren Miethleuten, der unter ihnen zur Tagesordnung gewordenen ehelichen Zänkereien wegen, sich stets in gemessener Entfernung zu halten und jeden nähern Umgang mit ihnen gestiffentlichst zu vermeiden gesucht hatte. — Wapplers Ehefrau durchschaute, indem sie von dem Plan unterrichtet ward, mit einem einzigen flüchtigen Blicke die unverkennbaren Vortheile desselben; sie hatte daher gegen den Antrag wenig oder nichts einzu-

wenden; Wappler selbst wurde ohnehin bei Angelegenheiten dieser Art nicht um seine Meinung befragt, und Sabinchen folgte, als zur beschlossenen Verlegung ihrer Schlafstelle thätige Anstalt getroffen wurde, in freudigem Gehorsam und mit vorahnend süßem Herzklopfen dem Winke des Schicksals.

Vermöge der freundlichen Sorgfalt und Aufmerksamkeit, durch deren Beachtung sich Sabinchen des in sie gesetzten Vertrauens werth zu machen wußte, kam es sehr bald dahin, daß das Beisammenseyn mit ihrer neuen Versorgerin sich nicht bloß auf die Nachtzeit erstreckte, sondern ununterbrochen auch bei Tage fortgesetzt ward. In abwechselnder Fürsorge wußte sie sich, auf eine gleich liebreiche Weise, bald um die Wünsche und Neigungen ihrer Gebieterin selbst, bald um die Bedürfnisse einer alten Gluckhenne verdient zu machen, die jene von einer, vor Jahresfrist verstorbenen, geliebten Schwester ererbt und seitdem fast immer in ihrer Nähe gehabt hatte. So konnte es nicht fehlen, daß die Witwe von der früher gehegten Meinung, der Apfel pflege nicht weit vom Stamme zu fallen, auf's merklichste zurück kam, indem sie in der bescheidenen, sittsamen Jungfrau mehr und mehr das völlige Gegenbild der zankfüchtigen Mutter zu erkennen und an ihrem Umgange ein immer herzlicheres Behagen zu finden anfing. Mit stillem Vergnügen bemerkte Andreas die glücklichen Fortschritte, mit welchen die Geliebte seines Herzens in der Gunst der Alten sich festsetzte, und innigst überzeugt, es werde aus dem neugeknüpften, befreundeten Verhältniß auch für ihn die Blume eines längstersehnten Glückes fröhlich empor blühen, konnte er nicht umhin, mit gerührter Seele die Teufelerscheinung im Zwinger zu segnen, da ja sie es war, die zu Herbeiführung jenes traulichern Vernehmens den ersten Anlaß gegeben hatte.

Was bald darauf seinen Wünschen und Hoffnungen noch wesentlichern Vorschub zu leisten versprach, war der wichtige Umstand, daß Sabinchens Mutter am Sylvesterabend, indem sie eben mit der ganzen Fülle jähzorniger Erbitterung auf ihren Eheknacht einzudringen im Begriff war, vom Schlagfluß getroffen, plötzlich des Todes verblieh. Wappler, der sich scheu und furchtsam in eine dunkle Ecke gedrückt hatte, war anfänglich, indem er die Ergrimmta zu Boden stürzen sah, der Meinung, daß nur das Uebermaß von Wuth ihr für den Augenblick die Besinnung geraubt und sie in einen tod-

tenähnlichen Zustand versetzt habe; er verhielt sich daher einige Minuten lang still und ruhig auf dem eingenommenen Posten; sobald er aber den wahren Zusammenhang der Sache zu vermerken anfing, kam er mit vorsichtigen Schritten aus seinem Schlupfwinkel hervor, nahm die verstummte Sänkerin in genauern Augenschein und feierte, nachdem ihm über das schnell erfolgte Absterben derselben kein Zweifel übrig blieb, mit einem, tief aus der Brust hervorgeholten Seufzer, das Fest seiner Befreiung. — Die Entseelte ward einige Tage darauf, und zwar auf Kosten der Hauswirthin, die sich großmüthiger Weise und unaufgefordert zu Entrichtung derselben erboten, anständig beerdigt. Mit Thränen aufrichtiger Wehmuth und Betrübniß folgte Sabinchen ihrem Sarge; auch auf Wapplers Gesicht glaubte man Spuren von Rührung zu lesen, obgleich sich dieselbe mit der allgemein gemachten Bemerkung in einigem Widerspruche befand, daß er seit dem Sylvesterabend urplötzlich um einen halben Kopf gewachsen zu seyn schien.

21.

Die gutmüthige Tischlerwitwe fand jetzt, nachdem die Zunge, die durch Austheilung giftiger Stiche alles von sich zurückgeschreckt hatte, glücklich zum Schweigen gebracht war, kein Bedenken mehr, die Wohlthaten, die sie der Tochter zu Theil werden ließ, auch auf den Vater auszudehnen, da sie wohl wußte, daß gerade er an den so häufig stattgeschahen, lärmvollen Auftritten im Dachstübchen selten oder niemals schuld gewesen, daß er vielmehr stets zu Kreuze gekrochen und überhaupt, trotz seinem Pallasch, die friedfertigste Haut von der Welt war. Deshalb ward ihm von dem Augenblick an, da durch das überraschende Ableben der Ehefrau die Flamme des eigenen Heerdes erlosch, Speise und Nahrung aus der gemeinsamen Hausküche gereicht, wogegen er, in stiller Berücksichtigung des auffallenden Abfiches mit den früher ihm zugeworfenen Brocken, gern und freudig zur Verrichtung gewisser häuslicher Dienstgeschäfte sich verstand, deren Uebnahme man ihm zur Bedingung gemacht hatte. Auch ein Plätzchen am traulich-lodernden Kaminfeuer ward ihm vergönnt, wenn er des Abends mit rother Nasenspitze und steifgefrorenen Fingern von der Wache nach Hause kam, sich den Schnee von den Füßen trampelte und lüftern nach der warmen Biersuppe umherzumittern anfing, mit welcher

Sabinchens fromme Fürsorge sein schmachtendes Herz zu erquicken gewohnt war.

(Der Beschluß folgt.)

Peter's des Großen Antipathie.

Peter der Große hatte gegen nichts einen größern Abscheu, als gegen einen schwarzen Käfer, welcher, in nicht reinlich gehaltenen Häusern nistet, vorzüglich da, wo Mehl und andere Vorräthe aufbewahrt werden. In Rußland waren damals Wände und Dielen der Bauerhäuser damit bedeckt, man nennt sie in der Landessprache dort taracan, unsere Naturforscher aber Schneidekäfer.

So entfernt auch dieser große Monarch von aller kindischen Furcht war, so war ein einziges solches Insekt doch im Stande, ihn aus dem Zimmer, ja selbst aus dem Hause zu jagen. Auf seinen häufigen Reisen in seinem Reiche ging er in kein Haus, ohne vorher die Zimmer von seinen Leuten sorgfältig reinigen zu lassen, damit kein taracan sich etwa zeigen möge.

Eines Tages besuchte er einen hohen Militair, den er sehr achtete, in dessen Landhause, unweit Moskau, das von Holz aufgeführt war. Der Czaar bezeugte seine Zufriedenheit mit der dort vorherrschenden Ordnung, so wie mit allem, was ihm vorgelegt ward. Man hatte schon angefangen zu Mittag zu speisen, als Peter den Wirth fragte, ob er Taracan's in seinem Hause habe? — Nicht viele, antwortete dieser unüberlegt: und um sie noch sicherer los zu werden, habe ich einen solchen Burschen lebendig an die Wand gespiest. Und damit zeigte er im Zimmer auf die Stelle hin, wo das Insekt mit einer Nadel angespiest war, und noch zappelte. Unglücklicherweise war dieß ganz in der Nähe des Czaars, und der unerwartete Anblick dieses Gegenstands seines Abscheues brachte eine so widrige Empfindung in ihm hervor, daß er augenblicklich von der Tafel aufsprang, dem Wirth einen heftigen Schlag versetzte und mit allen seinen Begleitern dessen Haus auf der Stelle verließ.

H.

P a l i n d r o m.

Der Seemann kann am besten Dir von meinem Nutzen sagen,
Und was ich rückwärts römisch bin, magst Du Juristen fragen.
W. Proq.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Beschluß.)

Das Herz des hohen Entseelten wird in der Schloßkapelle seiner Herrschaft Worlik aufbewahrt werden. Um 10 Uhr desselben Tages wurde das Seelenamt vom Fürst Erzbischoff abgehalten.

Unter den Leidtragenden, welchen es bei ihrem unerseßlichen Verlust ein kleiner Trost seyn mag, daß ganze Nationen ihren Schmerz theilen, erblickten wir die drei hoffnungsvollen Sprossen des entschlafenen Helden, die Prinzen Friedrich, Karl und Edmund, so wie seine Neffen Prinz Adolph von Schwarzenberg und Fürsten August v. Lobkowitz und den Fürsten v. Windischgrätz, und nebst allen Generalen und Offizieren der Garnison begleiteten auch viele hohe Personen vom Civil und die Behörden den Leichenzug.

Herr v. Holbein hatte zur Trauerfeier dieses Tages einen Epilog zu dem Calderon'schen Leben ein Trauerspiel, unter dem Titel: „Leben kein Traum“ gedichtet, welchen Mad. Renner, als Elia, mit Geist und Gefühl vortrug. Der Dichter hat das Klägliche, welches bei Gedichten dieser Art gewöhnlich verkehrend vorherrscht, durch Auffassung des Glorreichen und Ruhmvollen glücklich vermieden und die allgemeinste Theilnahme des Publikums lohnte sein Streben. Er wurde stürmisch und anhaltend hervorgerufen und dankte in den bescheidensten Ausdrücken eines Patrioten, der sich erfreut fühlt, das Andenken eines großen Mannes zu ehren.

Die Aufführung des herrlichen „Bildes“, von E. v. Houwald, hat einen neuen Beweis geliefert, daß das wahre Schöne überall ergreifen muß, und selbst ein schwer zu entzückendes Publikum davon hingerissen wird. Es ist kein kleiner Triumph für das Kunstwerk des seelenvollen Dichters, daß das Prager Parterre (welchem seit einiger Zeit gar nicht beizukommen schien) sich so sehr für dasselbe interessirte, als es seit Schiller bei keinem Trauerspiel der Fall war. Denn da selbst Tasso und Correggio ziemlich kalt liegen, so war die glänzende Aufnahme dieses neuen Künstler-Trauerspiels eine eben so erfreuliche als überraschende Erscheinung, und es dürfte wohl der Mühe lohnen, den Grund derselben zu untersuchen. Sollte es nicht der Umstand seyn, daß Göthe und Dehenschläger den Menschen als Künstler schilderten, und dadurch Lagen, Verhältnisse und Gesinnungen vor das große Publikum brachten, die demselben kaum verständlich, noch weniger interessant werden konnten, da hingegen Houwald den Künstler als Menschen darstellt und seinen Helden in den zartesten rein menschlichen Verhältnissen so klar und innig mit einer schier mehr als menschlichen Klarheit und Resignation ausgestaltet, aufstellt, daß dieses Bild allgemein ansprechen muß, zumal wenn es, wie hier, der Fall ist, daß die wichtigsten Rollen zweckmäßig besetzt sind und mit Antheil und Studium durchgeführt werden. — Mad. Brunetti (Camilla) bewies abermals eine größere Vielseitigkeit als bisher an ihr benützt worden war. Die Haltung des ganzen Charakters war gelungen, und einzelne Momente von der höchsten tragischen Wirkung, nur schienen uns einzelne Stellen in der Scene mit Julien zu hell und manche Momente etwas zu theatralisch (wir wollen nicht sagen manierirt) gehalten. Auch Mad. Sonntag zeigte als Julie, daß es für eine denkende Künstlerin keine ganz unter-

geordnete Rolle gebe, und verlieh den wenigen Szenen, worin sie erscheint, einen so hohen Reiz, daß wir wohl jeder Bühne Glück wünschen, welche diese Rolle so zu besetzen vermag.

Dem. Holbein gab, trotz ihrer zarten Jugend, den Jüngling Leonhard mit so vieler Kraft und Gediegenheit, daß schon während ihrer ersten Erzählung die laute Theilnahme des Publikums (welches seine Freude über die Hoffnung nicht unterdrücken konnte, das schöne, heitere Talent sich auch im Ernste entfalten zu sehen) ihre Rede unterbrach. Eine höchst erfreuliche Erscheinung war Herr Löwe als Spinarosa, und er riß durch die Innigkeit, Tiefe und Klarheit hin, womit er diesen herrlichen Charakter vor uns entfaltete. Ein Gleiches könnte von Hrn. Bayer (Graf v. Nord) gerühmt werden, wenn man einige Gedächtnismängel übersehen wollte, welche, besonders in den ersten Akten, ihn manchmal der Sicherheit beraubten. Hr. Wilhelmi führte den alten Marchese di Sorrento mit Anstand und mehr künstlerischer Ruhe aus, als er sonst in dergleichen Rollen zu zeigen pflegt, und verdient für dieses Bestreben, seine übersirömende Kraft zu zügeln, dankvolle Anerkennung. Die einzige störende Gestalt in diesem Bilde war der Burgvogt. Wenn Referent den Dichter nicht mißverstehen hat (es war wohl keine leichte Aufgabe, aus der Darstellung dieses Herrn den ursprünglichen Charakter zu errathen), so wollte er uns eine biedere, aber rohe Natur schildern, die durch die löbliche Treue für seine Gebieter, vielleicht auch in der Folge durch den Moment, wo er seines Herrn Bild vom Hochgericht entwendet, zur blutdürstigen Nachsicht verleitet worden; aber der Schauspieler, dem diese Rolle zu Theil geworden, gab ihn als überladenen Bösewicht, und schien eher einem satanischen Bravo, als dem deutschen Knecht zu gleichen. Die gewaltsame Art, wie er die Erzählung im zweiten Akte durch die Nase aus seiner Kehle presste, machte selbe für einen großen Theil des Publikums unverständlich, für andere ungenießbar, wenn gleich einige, für die man nur schreien und sich recht ungeberdig benehmen darf, Beifall zu klatschen versuchten, was jedoch, trotz der guten Stimmung des Publikums, nicht gelingen wollte. Auch den Boten aus Italien hätten wir anders besetzt gewünscht.

Epohr's „Faust“ ist wieder einstudirt worden, und wenn man gleich den Bemühungen des Herrn Pohl (Hugo) und zumal dem ersten Studium des Hrn. Hauser (Faust) Gerechtigkeit wiederfahren ließ, so fand doch die Oper nur getheilten Beifall, wozu wohl der in Costume und Benehmen ganz falsch gegriffene Mephistopheles viel beitragen mochte. Der „Friedensstörer“, von Thienemann, ist recht brav (aber nur Einmal) gegeben worden.

Ein Herr Anton dall'Occa, Virtuose auf dem Contrebasse, hat in den Zwischenakten zweier kleinen Stücke den Beweis geliefert, daß Fleiß und Anstrengung auch dieses Instrument, welches man gewöhnlich nur für geschickt hält, die großen Schlag Schatten im Orchester zu bilden, sich auch zu anderm Gebrauch eignet, und sogar recht angenehm zu schmeicheln und zu tändeln versteht. Doch mag es unentschieden bleiben, ob eine so große Mühe, als der Künstler daran verschwendet zu haben scheint, nicht dankbarer angewendet werden könnte, da alles dasjenige, wodurch er Bewunderung erregt, ganz außer dem eigenthümlichen Charakter des Instruments liegt, und ihm daher wohl nie großen Erfolg sichern kann.